

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 362.

Sonnabend den 28. December.

1850.

Bekanntmachung, eine Abänderung des Fiacres-Reglement betreffend.

Auf Antrag des Fiacres-Vereins haben wir genehmigt, daß der regelmäßige Fiacresdienst fortan ohne Unterschied der Jahreszeit von halb 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends zu dauern habe, wonach §. 2 des Fiacre-Reglement nunmehr folgende Fassung erhält:

„Die Fiacres müssen von halb 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends auf ihren Warteplätzen, am Theater aber jedenfalls bis nach beendeter Vorstellung aufgestellt bleiben.“

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 2. September d. J. wird Solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Leipzig den 14. December 1850.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Berger.

Spöfen.

Tagesbefehl

an die Communalgarde zu Leipzig den 27. December 1850.

Auf Feueralarm rücken nach wie vor und bis auf Weiteres die ersten vier Bataillone zum Feuerdienste aus.

Vom 1. Januar 1851 Mittags 12 Uhr an besetzt bei Feueralarm das dritte Bataillon die Brandstätte, das zweite aber stellt sich in der Nähe derselben als Reserve auf.

Das erste Bataillon besetzt vom Sammelplatze aus als Piket die erste, das vierte die zweite Bürgerschule.

In Bezug auf das 5. Bataillon, die Escadron und die Wehrvereine verbleibt es zur Zeit bei den bisherigen Anordnungen.

Der Commandant der Communalgarde.

H. W. Neumeister.

Leipziger Stadttheater.

Nachträglich haben wir noch über die erste Aufführung des „Prinz von Dranien“ am 20. Decbr. zu berichten. Das Publicum sprach sich schon im Theater über das Stück und über die Darstellung entschieden aus. „Est aliquid in scenam prodire!“ meinten auch schon die alten Römer. Der Verfasser mußte die ganze Bedeutung dieser Sentenz kennen lernen, und wir glauben ihm selbst, so wie seinen zahlreichen Freunden eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn wir unsern heutigen Bericht ohne kritische Zergliederung auf wenige Bemerkungen beschränken. Die Schönheiten, welche die Leser der Tragödie im Manuscripte gefunden haben wollten, mußten ihrer Natur nach auf den Bretern ins Gegentheil umschlagen. Ohne poetische Auffassung des geschichtlichen Stoffes, ohne Charakterzeichnung und ohne dramatische Handlung ist kein fesselndes historisches Bühnenproduct denkbar. Das Alles aber fehlt dem Stücke. Was sonst noch in ihm ist, das ist vortrefflich und flößt uns die vollste Hochachtung vor des Verfassers ehrenwerther Tendenz ein. Wäre dieser niederländische Statthalter von 1584 uns als Volksmann von 1848 im Dyon erschienen und hätte er den spigbüßischen Granvella, der sich einfältig, wie kein Jesuit, geriet, etwas unsanft am Ohr gerüttelt, so fänden wir den tragikomischen Carnevalspas ganz amüsant. Solche Trauerspiele können von den Bretern herab nur auf die Gemüther derjenigen tragisch wirken, welche sich in ihren Erwartungen unangenehm enttäuscht finden. Für das gesammte übrige Publicum schlägt der ernste Kanzelredner im Style des Moralisten stets ins Komische um. Dabei können wir freilich nicht verschweigen, daß die unverzeihliche Fahrlässigkeit einiger Darsteller, wie des Herrn Rubinstein und der Frau. Solberg, auch die beste Arbeit umwerfen müßte. Nur die Damen und einige von den Hauptdarstellern der männlichen Rollen hatten memorirt, das übrige Personal schien sich, mehr als die Achtung vor dem Publicum erlaubt, auf den unterirdischen Geist des Soufleurs verlassen zu haben. Wir hoffen, daß in Zukunft selbst bei Stücken, deren Flasko die genialste Darstellung nicht verhindern könnte, derlei Fehler nicht mehr vorkommen.

Der verfloßene Sonntag brachte uns wieder einmal ein altes

und lang vom Repertoire verschwundenes Stück: „Die Lichtensteiner oder die Nacht des Wahns,“ dramatisches Gemälde in fünf Aufzügen, nebst einem Vorspiel: „Der Weihnachtsabend,“ Drama in einem Aufzuge, nach van der Velde's Erzählung: „Die Lichtensteiner,“ für die Bühne bearbeitet von Bahrdt. An diesem Product wäre vom ästhetischen Standpunct so manches auszusetzen, aber es ist ein höchst wirksames Sonntagsstück für das größere Publicum. Ein Theaterbösewicht comme il faut, der weder mit Eisen noch mit Pulver todt zu schlagen ist, vollbringt genug Teufeleien, um die Neugierde der Zuschauer durch die sechs Acte warm zu erhalten. Die verfolgte Unschuld hat ungeheuer viel zu erdulden. Auch fehlt es nicht an heroischen Momenten. Das Publicum jubelte und rief die Hauptdarsteller mehrmals hervor.

Der am 26. Decbr. zum ersten Male gegebene „Marinus,“ Original-Zauberposse mit Gesang in drei Aufzügen von August Gerstel (wenn wir recht berichtet sind, Mitglied des königlichen Hoftheaters in Stuttgart), hat bei überfülltem Hause „ungeheure Heiterkeit“ erregt. Die Stimmen am Schlusse waren getheilt, jedoch gewann der Beifall die Oberhand. Die Posse enthält manche echt komische Situation, der dritte und namentlich der erste Act sind voll derber Witz, weniger genügt der zweite Act. Von den Darstellern wurde Herr Kläger, der sich uns heute auf einem ganz neuen Felde zeigte, zwei Mal gerufen, und der Humor, mit dem er das erste Mal den Esel mit sich herausführte, war jedenfalls die treffendste Improvisation, die seit lange auf unsern Bretern gemacht wurde. Die übrige Darstellung, so wie die Inszenirung verdienen lobende Erwähnung und „Gott Marinus“ wird sich ohne Zweifel während der Messe für mehrere Wiederholungen als Cassastück erproben.

Vom Gelde. *)

Wer meint nicht zu wissen, was Geld sei?

Giebt es Einen, der an seiner vollen Casse steht und sich nicht

*) Aus einem interessanten, vom Standpuncte des Freihandels aus geschriebenen Schriftchen, das unter obigem Titel vor Kurzem in Berlin (Leipzig bei H. Gubner) erschienen ist.